

Verlorene Heimat Schlesien

Wir sind auf dem Weg nach Sycow, das früher einmal Groß Wartenberg hieß, um unsere Partnerkirchengemeinde zu besuchen. Einst lag es in Schlesien, heute ist das Polen. Der alte Herr neben mir bittet mich, von der Hauptstraße abzubiegen und wir fahren einige Kilometer weit über Waldwege und kleine, holprige Straßen. Er wird immer stiller neben mir. Aus dem Augenwinkel sehe ich in seinem Gesicht eine Mischung aus Freude und Trauer.

„Das war mein Elternhaus.“, sagt er dann unvermittelt und zeigt auf eine Ruine, die ein Stück von der Straße weg steht. Von dem ehemals freundlichen Bauernhaus sind nur noch die Grundmauern übrig und einige Fensterlöcher wirken wie tote Augen. Der Stall aber steht noch und neben dem Stall eine kleine Hütte. „Dort wohnt nun Marcek.“, sagt der alte Herr und erzählt, dass er diesen vor einigen Jahren kennengelernt hat. „Hinter dem Haus ist ein Teich. Da haben wir als Kinder immer gebadet und Vater hat geangelt.“ Und vor dem Haus habe ein Kirschbaum gestanden. In den seien sie als Kinder immer geklettert. Wenn sie sich dann sattgegessen hatten und wieder vom Baum kletterten, habe die Mutter ein Küchentuch genommen, ihre kirschsaftverschmierten Gesichter und Hände abgewischt und mit einem Lächeln in der Stimme mit ihnen über die dreckigen Hosen und Hemden geschimpft. Als wir weiterfahren, erzählt er von seinem Schulweg. Zu jeder Weggabelung weiß er eine kleine Geschichte zu erzählen.

Er, der großen Wert darauf legt, dass wir für die Orte die heutigen, polnischen Namen verwenden, hat immer noch Heimweh nach den Orten seiner Kindheit. Diese verlorene Heimat kann ihm keiner zurückgeben, auch wenn er sie niemals zurückfordern würde. Seine Trauer berührt mich.

Und auch seine Großherzigkeit. Er bringt großzügige Geschenke für unsere polnischen Gastgeber mit und ist voller Stolz, dass seine Heimatkirche in Sycow restauriert wurde und nun in aller Pracht erstrahlt.

„Hier war unsere Kirchenbank.“ Wie beiläufig sagt er das und zeigt auf die Stelle, an der sichtbar einst ein Namensschild war. Ich kann ihn als kleinen Buben in der Bank sitzen sehen und gehe in Gedanken mit ihm vor den prächtigen Altar, als er von seiner Konfirmation erzählt. Für ihn ist diese Kirche ein Stück lebendige Heimat, die er in seinem Herzen mitgenommen hat.

„Unsere irdische Heimat kann uns das Leben nehmen“, sagt er, „doch unser Zuhause im Himmel, das ist schon lange vorbereitet. Das habe ich in den Jahren der Flucht gelernt, dass unsere eigentliche Heimat bei Gott ist. Die kann uns keiner nehmen.“ (vgl. 2. Korinther 5,1)